

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

21.12.1884 (No. 153) [laut Vorlage 12.12.1884]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941486](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941486)

Erst wöchentlich 3 Mal,
in Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Völkner & Winter
Annoucen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 153.

Oldenburg, Sonntag, den 12. Dezember.

1884.

Advents-Betrachtungen.

III.

Der Prophet Jesaias spricht: „Wie lieblich sind die Boten, die da Frieden verkündigen!“

Das ist auch ein Adventswort. Ja, lieber Leser, du siehst hinaus wie einst der Prophet in eine friedlose Welt. Sieh' sie dir nur genau an. Sieh' ihr Treiben und Jagen, ihr Hasen und Rennen, einer den andern wegdrängend, einer den andern beneidend — um was? Um irdische Güter, um irdische Freuden, um irdische Ehre. Sieh' in die Familien — wie friedlos gehen sie miteinander durch's Leben, die auf einander für's Leben angewiesen sind. Sieh' in dein Herz! Sage, wohnt da der Friede, der vom Himmel ist, oder die unruhigen Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen? Wohnt da die heilige Gelassenheit eines gottergebenen Herzens, das in aller Noth sich tröstet: Es gehe, wie es gehe, mein Vater in der Höhe, der weiß zu allen Dingen Rath — oder der unruhige Trotz eines gottvergessenen Herzens, der Himmel und Erde anklagt, wenn es ihm übel geht, und der mit dem ewigen Gott hadert, weil es nicht kommt, wie er gern wollte?

Weißt du, woher das kommt? Ach nein, lieber Freund, sage nicht, das machen die schlechten Menschen in der Welt. Wenn alle so gut und verträglich und fromm wären wie ich, dann wäre es wohl anders. Schieb' nicht die Schuld auf dein Weib, das sie so eigensinnig ist — wenn du es nicht auch wärest, gerietest ihr nicht an einander. Nur wo Stahl auf Stein trifft, sprühen Funken heraus. Schieb' nicht die Schuld auf deine Kinder, daß sie so sehr ungezogen und ungehorsam sind — hättest du sie mit ernstem Sinn und fester Hand zum Gehorchen geleitet, sie gläubig betend, milde weisend den Heiland lieben gelehrt, dann wären sie wohl anders. Wie man das Bäumlein zieht, so wächst der Baum. Schieb' nicht die Schuld auf die bösen Menschen, die dich verführen, die Lüste, die dich verlocken, die Gelegenheiten zur Sünde, die sich bieten — wenn nicht dein Herz so sehr leicht verführt wäre, was thäte dir das alles? Der Blik zündet doch nur Brennbares an. Wir meinen es ganz im Ernste, die Welt ist so friedlos, weil du und ich so unheilig und so sündhaft sind. Wir machen ja die Welt: wären wir heilig, so wäre sie auch heilig. An unserer Sünde liegt die Schuld und an nichts anderm. Könnten wir von ihr loskommen, könnten wir frei werden von ihren Ketten, daß sie zerbrechen würden, wären wir friedfertig, d. h. fertig, Frieden zu suchen und zu halten auf allerlei Weise, mit dem lebendigen Gott droben, und mit den Menschen hier unten, dann sollten wir wohl Gottes Kinder heißen. In eine unheilige Welt sehen wir hinein, in einer unheiligen Welt leben wir, darum ist sie eine friedlose Welt.

Friedlose, die ihr dies leset, denen Herz und Leben

und Welt voller Sünde ist, wer stimmt mit ein: „Wie lieblich sind die Boten, die Frieden verkündigen! O, gelobt seist du, der da kommst, du Kind aus der Krippe, du Friedensfürst!“

Schmachvoll!

Der Reichstag hat am 15. December d. J. einen Beschluß gefaßt, der die weittragendsten Folgen haben wird, insofern er den Nest des Ansehens zerstören muß, der dem Parlamentarismus in seiner gegenwärtigen Form bei uns noch geblieben ist. Dem Fürsten Bismarck, der Deutschland auf den Gipfel des Ruhmes gehoben, es von der letzten auf die erste Stufe unter den großen Nationen der Erde gehoben hat — 20,000 Mark verweigern, die er zur Befestigung einer zweiten Direktorstelle im auswärtigen Amte nötig hat, für deren Nothwendigkeit er persönlich in der stärksten Weise eingetreten ist — ihm dies verweigern, heißt sich ein Zeugniß der Kleinlichkeit ausstellen, wie sie eben mit einer angesehenen Stellung im Volke unvereinbar ist.

Wir wissen wohl, daß die Beweggründe, von denen sich die Mehrheit dabei hat leiten lassen, sehr verschiedene sind. Für das Centrum, welches sich an der Debatte nicht betheiligte, ist allein die durch den „Culturkampf“ genährte Verbitterung maßgebend gewesen; wir können das verstehen, in diesem Falle aber nicht entschuldigen. Das Gebiet des Auswärtigen eignet sich am wenigsten dazu, subjective Empfindungen dieser Art zum Ausdruck zu bringen. Hier muß es ein „Nähr mich nicht an“ geben, das von allen Parteien gleichmäßig geachtet wird, weil es sich um Güter handelt, die Allen gemeinsam sind, die mit Partei- Standpunkten und Partei-Interessen nichts zu thun haben. Wir billigen die Gründe des Centrums also in keiner Weise.

Noch viel weniger aber können wir die der „Freisinnigen“ verstehen. Was haben diese zur Rechtfertigung ihrer Abstimmung vorzubringen? Nichts, als was einem Epiehbürger der dürftigsten Art in solcher Lage einfallen könnte: Rücksichten der Sparsamkeit. Sparsam wollen wir bei der gegenwärtigen Finanzlage Alle sein; aber wir wollen es sein mit Vernunft und Ueberlegung, wollen es sein vom Standpunkt eines großen Volkes aus, nicht von dem einer lediglich um Dividenden besorgten Aktiengesellschaft. Was hat es für einen Sinn, im Auswärtigen Amte „sparen“ zu wollen, wenn der Reichskanzler erklärt, daß er sich durch Hilfsarbeiter helfen werde, die weit mehr Kosten verursachen, als die 20,000 Mark, wie sie für den zweiten Direktor gefordert werden? Denn die Arbeit selbst muß gethan werden und wird es unter allen Umständen; daran ist nichts zu ändern; dieser Nothwendigkeit gegenüber fallen alle Argumente der Herren Richter und Hänel in Nichts

zusammen. Dies ist so klar, daß es keiner Sophistik gelingen wird, es wegzudeckeln.

Wenn übrigens zu der denkwürdigen Abstimmung im Reichstage vom 15. Dec. eine hiesige Zeitung bemerkt, daß die deutschfreisinnige Partei einen Fehler begangen habe, indem dieselbe die Bewilligung von 20,000 Mark für die Anstellung eines zweiten Direktors im Auswärtigen Amte ablehnte, so sind wir der Ansicht, daß dieses Bekenntniß keineswegs die allgemeine Entrüstung ausdrückt, welches selbst Deutschfreisinnige über diese Abstimmung empfunden haben. Denn dieselbe ist weniger ein Fehler als eine Ueberhebung der Berufs-Parlamentarier, die, gestärkt durch die unnatürliche Verbindung mit den Ultramontanen, dem Fürsten Bismarck ihre Macht fühlen lassen wollen und in ihrer Verblendung nicht sehen, daß sie durch ein solches Vorgehen ihre Macht und das Ansehen des Reichstages schwächen und das Ansehen des Reichskanzlers stärken.

Die Deutsch-Freisinnigen in der Reichstags- sition vom 15. Dezember.

Wohl selten hat eine Abstimmung im Reichstage einen solchen Unwillen im deutschen Volke hervorgerufen, als die vom 15. December, durch welche eine Ausgabe von 20,000 Mark abgelehnt wurde, welche der Reichskanzler für die Anstellung eines zweiten Direktors im Auswärtigen Amte beantragt hatte. Bismarck trat dreimal für die Nothwendigkeit dieser Ausgabe ein und betonte, daß er in seinem Alter nicht mehr imstande sei, ohne die zuverlässige Hilfe eines zweiten Direktors die auswärtige Politik in so zufriedenstellender Weise wie bisher zu leiten und, daß die hierfür verlangte Ausgabe nur gering sei wenn man erwäge, wieviel allein eine Mobilmachung koste, die infolge einer weniger sorgfältigen Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten doch leicht einmal erforderlich werden könnte.

Die Führer der Deutschfreisinnigen Partei konnten gegen diese Begründung keine stichhaltigen Einwendungen vorbringen, sondern erklärten, für die Ablehnung der Vorlage des Reiches diese Ausgabe nicht gestatte. Dieselben Herren, die vor kurzer Zeit für den Antrag auf Zahlung von Däten an die Mitglieder des Reichstages gestimmt hatten, und dem Reich damit eine Ausgabe von Hunderttausenden von Mark zumutheten, versteckten sich hierbei wegen einer Ausgabe von 20,000 Mark hinter der Finanzlage des Reichs, und das in einem Augenblick, in dem der Reichskanzler wieder in der Colonialpolitik einen so großen Erfolg errungen hatte.

Eine Deutschfreisinnige Zeitung nennt diese Abstimmung ihrer Partei einen Fehler, als wenn dieselbe dies eine Mal aus Unbedachtsamkeit etwas gethan hätte, was künftig nicht wieder vorkommen werde. Wir finden dagegen, daß die

55

Im Haune des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Zamoski gehörte nicht zu seinem direkten Kirchspiel, wenn er auch oft den sehr betagten Amtsbruder dort im Dorfe vertreten mußte.

In die Brust des geistlichen Herrn hatte Doktor Menzel all seine Befürchtungen, all sein thörichtes Hoffen ergossen und der Priester hatte die offene Beichte mit einem eigenthümlichen Rächeln angehört, ohne jedoch seinen Gedanken Worte zu leihen.

Nur beim Abschiede hatte er dem jungen Mann, dem er eine ziemlich lange Geschichte erzählt hatte, die das Herz des Arztes erbeben machte, die Hand drückend, gemeint:

„Es wäre ganz gut, wenn Sie entweder noch ein paar Wochen hier bleiben könnten, oder wenn Sie später wiederkehren.“

„Der Herr von Zamoski, Fürst Alexander Danilewski, will in kurzer Zeit seine zweite Heirath schließen; ich halt es dann für nothwendig, daß die Rechte Alexias genau festgestellt werden — denn die künftige Stiefmutter meiner kleinen Schutzbefohlenen könnte sonst andere Bedingungen machen — im Fall es überhaupt zu dieser Heirath kommt! — Sie, ein Zeuge der ersten Heirath, würden dabei von Wichtigkeit sein, ebenso wie Ihr Freund, der Major von Tegehoff. — Darf ich im Fall der Noth auf Sie rechnen?“

„Wenn ich lebe, unbedingt,“ antwortete Menzel erregt. „D vertrauen Sie mir alles an, ehrwürdiger Herr; Sie können, Sie dürfen es!“

„Noch nicht,“ antwortete Lenski ernst.

„Noch heißt es schweigen — denn ein Wort könnte die Mähen schwerer Wochen und Monate vernichten, Also Muth

und Vertrauen, junger Freund! Es giebt einen schützenden und richtenden Gott, der sich nicht spotten läßt.“

Von diesem Tage an verlebte Menzel viele Stunden des Tages in der Pfarrei, sich in dem Anblick Alexias sonnend, die sich schnell an den jungen Mana angelehnt hatte und so lieb und vertraut mit ihm von ihrem Mitternachten plauderte, deren Bild Menzel bei sich führte und von Alexia augenblicklich erkannt und mit Klüssen bedeckt wurde.

Auch ihm gegenüber behauptete sie, daß die liebe, schöne Mama noch lebe, wie sie es der ehemaligen Bonne gegenüber gethan und ihr Vorköpfchen klug hin und her wiegend, flüsterete sie ihm zu, daß sie ganz gut wisse, warum die Mama sich verstecke; sie fürchte sich vor der bösen Frau, die der Vater so gern habe und deshalb thäte sie so, als sei sie gestorben.“

In den Stunden, wo Menzel nicht in der Pfarrei war, unterhielt er sich mit dem alten Samuel und dessen schönen Töchterchen, das ihre Schen vor dem jungen Manne verloren hatte und sich gern in ein Gespräch mit ihm vertiefte.

Rahel lebte mit ihrer schon ziemlich betagten und in geistiger Beziehung recht untergeordneten Mutter ganz isolirt. Außer mit dem Pfarrer hatte sie keine Gelegenheit, Umgang zu pflegen, da der alte Samuel streng darauf hielt, daß keiner seiner vornehmen Kunden mit seiner Tochter in Berührung kam.

Daß Rahel aus ihrer Pension zurückgekehrt, wußten nur wenige und sie hütete sich selbst vor einer Begegnung mit den Kavaliereen, die in ihr doch nur die Tochter des Juden und nicht das hochgebildete, denkende Mädchen gesehen hätten.

Sie schreckte vor jeder rohen Berührung zurück und sie hatte noch nicht jene Resignation gewonnen, die sich in Samuels Worten und Handlungen kundgegeben.

Ihr Herz war von tiefer Bitterkeit gegen ihr Geschick erfüllt, wie sie auch das Gefühl des Hasses und der Verachtung

nicht zu unterdrücken vermochte, noch zu unterdrücken versuchte, das ihr die Ungerechtigkeit ihrer Gegner einflößte.

Sie reflektirte nicht wie ihr Vater, sondern sie folgte den schon in frühesten Jugend erweckten Empfindungen und was der alte Mann zu toleriren suchte, wurde von dem stolzen Mädchen aufs Schmerzlichste gefühlt und verurtheilt.

„Wenn ich unter den Christen wirklich all' die Tugenden fände, die sie, wie sie behaupten, für sich allein gepachtet haben, dann würde ich vielleicht schon längst meine, ja nicht erwählte, sondern nur angeborene Religion über Bord geworfen haben, um des Heils theilhaftig zu werden, das ihnen verkündet worden ist,“ meinte sie zu Menzel, der mit ihr über die widrigen Verhältnisse sprach, unter denen sie und ihre Glaubensgenossen zu leiden hätten, „aber ich kann es nicht finden, daß sie besser, edler sind als wir, trotz des leuchtenden Vorbildes, das ihnen in der poetischen Gestalt ihres Gottmenschen vorgeführt wird.“

„Schon der Haß gegen Andersglaubende, Andersdenkende entfernt sie weit von jenem Ideale und Projektion zu machen, wird dadurch zur Unmöglichkeit. Ich wenigstens würde nun und nimmermehr in eine Gemeinschaft eintreten, die die Liebe, die Alles versöhnende, heilende Liebe auf den Lippen, den Haß und die Verachtung in dem Herzen trägt. Nicht die Religion wird uns zum Vorwurf gemacht, nein, unser Ursprung, der Typus des Orientalen, der sich nicht verwischt. Ist das gerecht? Haben wir oder Gott uns jene Linien ins Gesicht gezeichnet, die in einer früheren Welt als ehrwürdig galten, weil auch die Patriarchen sie getragen, die aber in der modernen Welt Hohn und Haß hervorrufen, obgleich auch Christus seine Abstammung nicht verleugnen wollte, noch konnte. O nein, mein guter Herr Doktor, so lange die Christen nur dem Namen nach die Träger der Religion der Liebe sind, so lange halte ich fest an meinem Glauben, an meinem Volke. Ist er auch nicht besser, nicht reiner, sind auch die Juden nicht frei von Fehlern und Leidenschaften, so haben sie doch den Vorzug, daß sie nicht durch süße, sanfte Worte das Gift, das

Deutschfreisinnige Partei gerade diese Angelegenheit, welche der Reichskanzler als eine ihm persönlich nahe stehende bezeichnet hatte, geflissentlich benützt hat, um dem Reichskanzler, nach seinen eigenen Worten, das Leben sauer zu machen. Diese Abstimmung ist eine Ueberhebung der Deutschfreisinnigen Partei, die sich, durch das unnatürliche Bündniß mit den Ultramontanen, stark genug hielten, um dem Reichskanzler ihre Macht fühlen zu lassen. Diese Abstimmung ist eine Dummheit, weil sich die Deutschfreisinnigen drin bloßgestellt und, wider ihren Willen, die Anhänglichkeit des deutschen Volkes zum Reichskanzler vermehrt haben.

Eine französische Zeitung schreibt darüber: Und Franzosen kann es recht sein, wenn der Reichstag den Bau Bismarcks untergräbt, weil dieser Mann uns so sehr geschadet hat, wenn wir aber Deutsche wären, würden wir uns einer solchen Abstimmung schämen!

Im Reichstage

fängt es an, immer ungemüthlicher zu werden. Das unglaubliche Dreigestirn „Windthorst Richter-Debel“ hat dem Schöpfer und Begründer der Reichsstellung des deutschen Reiches gezeigt, daß ihr antideutsches Gefolge die Mehrheit über das nationale Element im Reichstage deutscher Nation besitzt und daß, wenn es sonst nur allein nach ihr gehen möchte, die Zeiten des polnischen Reichstages ihre fröhliche Auferstehung feiern könnten. Denn in der That, wir Deutsche, durch Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck seit 1870 auf einmal hochangehoben in der ganzen Welt, werden jetzt durch Windthorst Arm in Arm mit Löwe und Bamberg zum Gespötte derselben Welt, welche die Weisheit unseres glorreichen Kaisers, die Staatskunst unseres eisernen Kanzlers und die Tüchtigkeit unserer braven Armeen mehr als einmal aufs Höchste zu bewundern alle Ursache hatte. Soll man da nicht wünschen, daß der große Kanzler das Häuflein Zwerge wieder nach Hause sendet und mit der Frage an die Nation tritt: Ist die Mehrheit des deutschen Volkes wirklich römisch, polnisch, dänisch und elbsch-protestantisch, daß sie nur Vertreter schickt, mit denen in deutsch-nationalen Dingen absolut nichts anzufangen ist? Wählt einfach nach der Parole: Für oder wider Bismarck, für die Wirtschaftskreis-Messung, für Deutschlands Größe oder für Roms geistige Herrschaft! — Welch ein Schauspiel bieten wir, d. h. die zusammengewürfelte ganz entgegengesetzten Interessen dienende Mehrheit des deutschen Reichstages den heimlichen und offenen Feinden Deutschlands! Ist es nicht um vor Scham in die Erde sinken zu müssen, daß man einer Nation angehört, die am Liebsten Opponenten sans phrase, sog. „Berufs-Parlamentarier“, zu ihren Vertretern wählt, statt dem Zuge ihres Herzens zu folgen, und wahrhaftig deutsch gesinnten Männern den Vorzug zu geben?

Landtag des Großherzogthums.

16. ordentliche Sitzung.

Wittwoch, den 17. December, Vormittags 10 Uhr.

Aus der Sitzung vom Dienstag den 16. December, bleibt nachzutragen der Bericht der Wahlprüfungs-Commission, i. e. r. die Neuwahl im 7. Wahlkreise. Der Berichterstatter, Abg. Barnstedt, beantragte Namens der Abtheilung, Ungültigkeitserklärung der am 11. d. Mts. in Lönningen vollzogenen Neuwahl, da Unregelmäßigkeiten Seitens des Wahlcommissionars, Amtshauptmanns von Heimburg (Cloppenburg) vorgekommen seien. Nach einer längeren Debatte zwischen dem Regierungs-Commissionar Rußenbecher und den Abgg. Ahlhorn, Tangen, Thorade war die Wahl für ungültig erklärt worden.

Vor Eintritt in die heutige Tagesordnung gelangte ein Antrag des Abg. Barnstedt zur Verhandlung, dahin gehend, eine Neuwahl im 7. Wahlkreise erst anzuordnen, wenn eine Berufung des Landtags bevorstehe. Der Antrag wurde angenommen.

Ferner hat der Abg. Windmüller einen Antrag eingebracht, dahin gehend, der Landtag wolle beschließen,

die Staatsregierung zu ermächtigen, aus den Kosten des Herzogthums einen Beitrag von 15,000 Mark zu den Kosten der Arbeiter-Colonie Danneberg zu bewilligen. Antragsteller betrachtete kurz die Art und Weise der Errichtung der Arbeiter-Colonie, das Anbringen der Kosten Seitens Bremens und der Amtsverbände des Herzogthums Oldenburg, behauptete, daß die Amtsverbände Oldenburg und Jever sich ausgeschlossen, ging auf das segensreiche Wirken der Colonie ein und bemerkte, daß ein Zuschuß von 15,000 Mark genügen werde, den Rest der Schulden, betr. den Ankauf der Stelle, zu decken. Von anderer Seite wurde bemerkt, daß es eine Ehrenschild Oldenburgs sei, diesen Fehlbetrag zu übernehmen, da Bremen erheblich mehr zu den Kosten der Colonie beigetragen habe. Der Antrag wurde angenommen.

Tagesordnung: Erste Lesung des Finanzgesetzes. Unter diesem Titel sind die sämtlichen Voranschläge des Großherzogthums, des Herzogthums, der Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld, wie sie aus den ersten Verhandlungen des Landtages hervorgegangen sind, zusammengefaßt. Die Vorlage gab zu eigentlichen Debatte keine Veranlassung, nur sprach Abg. Thorade die Befürchtung aus, daß die Matricular-Beiträge zu gering veranschlagt seien, daß in Folge des Defizits im Reichsaushalte eine Steigerung dieser Beiträge nothwendig werden würde, doch wolle er davon absehen, einen Antrag zu stellen.

Zur zweiten Lesung des Geseztentwurfs, betr. neue Bestimmungen für das Unterrichts- und Erziehungswesen im Herzogthum Oldenburg, waren keine neue Anträge eingegangen. Der Geseztentwurf wurde unverändert angenommen.

Mündlicher Bericht der Petitions-Commission, betreffend:

a) ein Gesuch des Oldenburger Landes-Lehrervereins um Gehaltserhöhung für die Haupt- und Nebenlehrer auf der Geest, sowie um Gewährung der Ortszulage für diejenigen Lehrer auf der Geest, deren Schulorten an die Wärsch oder eine Stadt grenzen.

b) ein Gesuch des Lehrers Fortmann zu Cloppenburg Namens des katholischen Lehrervereins für das Herzogthum Oldenburg um Aufbesserung des Gehaltes der katholischen Lehrer.

Die Commission empfiehlt die Petition der Staatsregierung zur geeigneten Berücksichtigung. Referent Abg. Walloth: Den ersten Theil der Petition der evangelischen Lehrer betr. Ortszulage etc. halte die Commission nach den Erklärungen des Reg.-Commissionars, wonach diese Wünsche bereits das weitgehendste Entgegenkommen gefunden hätten, indem die Stellen mit Ortszulage im Lande bei Weitem überwiege, die wenigen Stellen ohne Ortszulage auch in solche mit Ortszulagen umzuwandeln, kein Grund vorliege, für erledigt. Dem speziellen Wunsche der katholischen Lehrer, Beseitigung der gering dotirten Anfangsstellen, hat die Regierung bereits Entgegenkommen gezeigt, indem von 17 in der vorigen Finanzperiode noch vorhandenen Anfangsstellen 5 eingegangen, 6 aufgebessert seien. Was sodann den Wunsch sämtlicher Lehrer, um Aufbesserung des Gehaltes betreffe, so sei die Commission einstimmig der Ansicht, daß eine mäßige Aufbesserung, namentlich der Hauptlehrerstellen auf der Geest angezeigt sei und empfehle diese Petition der Regierung zur Berücksichtigung, ohne eigene Anträge zu stellen, in welcher Weise die Aufbesserung zweckmäßig erfolgen könne. Die Commission überlasse das Wie? vollständig der Regierung.

Abg. Meyer hält eine Gehaltserhöhung nicht für nothwendig, wenigstens nicht in dem Landestheile, den er vertritt. Der große Andrang zum katholischen Lehrerstand beweise nicht, daß die Stellen schlecht dotirt seien. Der Uberschuß an Lehrern, die Stellenlosigkeit derselben würden bei Gehaltserhöhung noch wachsen. Die Lehrer nehmen schon jetzt eine bevorzugte Stellung unter den Schulachtgenossen ein, eine Gehalts-Aufbesserung werde diesen Unterschied in der Stellung noch deutlicher machen und zu Unträglichkeiten führen. Eine stärkere Belastung der Schulachten sei nicht möglich. Die Lehrer haben Gelegenheit, neben ihrem Berufe

Landwirthschaft zu treiben, welche ihnen gute Nebeneinnahmen liefere.

Abg. Borgmann spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Die Lehrer seien nicht schlecht situiert; er wünsche zwar, daß sie über das Grob der Einwohner ihres Ortes hervortragen, aber nur in geistiger Beziehung, durch größeres Wissen, nicht dadurch, daß sie sich häufiger in den Wirthshäusern und auf den Regelbahnen herumtreiben. Eine weitere Belastung der Schulachten halte er nicht für möglich.

Reg.-Com. Flor: Im Falle der Ausschuß-Antrag angenommen, werde die Regierung denselben einer eingehenden Prüfung unterziehen. Im Uebrigen führt der Reg.-Commissionar aus, daß die Lehrer nicht so ungenügend besoldet sind, wie der Ausschuß-Antrag annimmt. Die Landwirthschaft liefere ihnen gute Nebenbezüge.

Für den Antrag der Commission sprachen die Abgg. Tangen, Dellen, Ahlhorn, Barnstedt, Clodius, Deeken, Thorade, gegen denselben Quadtman. Ueber die Art und Höhe der Gehaltserhöhungen gehen aber die Ansichten auseinander. Abg. Ahlhorn will berechtigten Wünschen Gehör geben, und berechtigten aber entgegen treten. Er hält eine Aufbesserung des Gehalts der Hauptlehrer um 150 Mk. für angemessen, von anderer Seite wird auf 250 Mark hingedeutet. Abg. Tangen hebt hervor, daß die Entschädigungen der Hauptlehrer dafür, daß sie gezwungen sind, dem Nebenlehrer Wohnung und Kost zu liefern, gar zu gering bemessen seien. Abg. Hanken tritt für die Nebenlehrer ein, die stellenweise finanziell schlechter gestellt seien, wie Bauernknechte. Abg. Thorade bekämpft namentlich die Ausführungen des Abg. Meyer. Er hätte gewünscht, daß sich der Regierung-Commissionar etwas weniger reservirt gezeigt hätte.

Der Commissionar-Antrag wird schließlich in namentlicher Abstimmung mit 26 gegen 2 Stimmen angenommen.

Eine Petition der Vertreter des Stadtgebiets Delmenhorst, betreffend Scheidung zwischen Stadt und Stadtgebiet, wird der Regierung zur Berücksichtigung empfohlen.

Eine Petition der Gemeinde Lönningen, betr. Aenderung der Steuerverhältnisse etc. gab zu einer längeren Debatte zwischen den Abgg. Meyer und Thorade Veranlassung. Ersterer forderte Entlastung der schwer bedrängten Landwirthschaft und stärkere Heranziehung des mobilen Capitals, welche Aeußerungen der Abg. Thorade zu widerlegen suchte.

Ueber die Petition ging der Landtag zur Tagesordnung über.

Auch ein Antrag des Abg. Quadtman, betr. Entschädigung an die in Friedenszeiten durch Einquartierung Belasteten, gab zu längerer Debatte Veranlassung.

Die Commission erkennt an, daß die von der Militärverwaltung geleisteten Entschädigungssätze für Verpflegung der Mannschaften zu gering seien, daß daher die Gemeinden, welche den Quartiergebern neben der von der Militärverwaltung geleisteten Sätze Entschädigungen gewähren, bei der häufigen Wiederkehr dieser Einquartierungen in eine mißliche Lage kämen. Die Commission hebt hervor, daß die Quartiergeber vielleicht mit den von der Militärverwaltung geleisteten Sätzen — 80 Pf. pro volle Tagesost eines Mannes — auskommen könnten, wenn sie den Einquartirten nur das lieferten, was das Reglement ihnen vorschreibt. Jeder Quartiergeber suche aber eine Gabe darin, die Leute gut zu verpflegen und dann sei allerdings mit 80 Pf. nicht auszukommen.

Die Gemeinden Gude und Ganderkesee leisten den Quartiergebern neben diesen 80 Pf. einen täglichen Zuschuß von 40 bis 50 Pf. pro Kopf, wodurch diesen Gemeinden, die alljährlich mit Einquartierungen bedacht werden, allerdings eine große Last erwächst.

Die Commission beantragt, den Antrag Quadtman und die Petitionen der Gemeinden Gude und Ganderkesee der Staatsregierung zur Kenntnissnahme zu überweisen und hofft, daß Letztere Gelegenheit nehmen werde, bei der Reichsregierung eine Aufbesserung der Quartier-Entschädigungsgelder zu beantragen, namentlich wenn sie in dieser Beziehung von anderen deutschen Staaten Unterstützung finde.

sie gegen ihre Gegner ausprägen möchten, verdecken. Wir haben so viel von der Liebe und Duldsamkeit der Christen zu leiden gehabt,“ sagte sie bitter hinzu, „daß wir genug daran haben.“

„Und wenn nun ein Christ um Sie würde, wenn ein Christ Sie liebte, Rachel, und zum Weibe begehrte?“ fragte Menzel lebhaft; „würde die Liebe nicht das Vorurtheil besiegen?“

„Mein Vorurtheil?“ fragte sie erstaunt. „Ich habe niemals Vorurtheile gegen Andersgläubende gefaßt. Ich habe als Kind so gern mit den blondhaarigen Kindern gespielt, so gern den Klängen der Orgel gelauscht, wenn ich andachtsvoll vor der Kirche stillstand, die ich nicht betreten durfte. Die schönen Männer und Frauen unseres Adels klopfen mir eine so große, aufrichtige Bewunderung ein, ich hielt sie für höhere Wesen, wenn sie Sonntags in die Kirche kamen. Das Wort Christi wurde in unserem Hause niemals im bösen Sinne gesprochen und die Religion Christi hätte in mir eine wahre Anhängerin gefunden, wenn ihre Vertreter es sich nicht hätten angelegen sein lassen, mir eine andere Meinung beizubringen. Die höhnischen Worte, die man mir, dem Kinde schon zugerufen hat, wenn ich neugierig bewundernd den Ceremonien der katholischen Kirche zuschaute, die tiefe Verachtung, die man dem „Judenmädchen“ zeigte, wenn es sich unter die anderen Kinder wagte, hat erst „die fromme Milch der Denkart in gährendes Drachengift verwandelt“, wie Ihr großer Dichter sagt. In meinem Herzen hat sich so viel Bitterkeit angehäuft, daß ich es oft nicht fasse, wie doch noch so viel Menschenliebe bestehen kann.“

„Und könnten Sie nie einen Christen lieben und heirathen?“ forschte Menzel, seine blauen Augen auf das tief erregte, schöne Mädchen theilnehmend heftend.

Ihr Antlitz färbte sich mit rothiger Gluth, ein leidenschaftlicher Strahl zuckte in ihren mächtigen, dunklen Augen auf; aber eben so schnell, wie sie gekommen, verschwand auch wieder

die Bewegung, die sich in ihrem lebhaften Gesichte abspiegelte und sich ruhig entgegnete sie: „Ich glaube, daß die Liebe ein so übermächtiges Gefühl der Frauenbrust ist, daß sie allen Reflexionen, aller Ueberlegung spottet. Die Männer sind bei den Christen bei weitem liebenswürdiger, als bei uns, und ich glaube, daß ich wohl dem Einfluß unterliegen könnte, den ein angenehmes Aeußere, gepaart mit Wissen und jenen feinen gesellschaftlichen Manieren, welche die gebildeten, wohlzogenen Christen auszeichnen, auf mich ausübt, denn ich bin nicht geübt gegen derlei Vorzüge — aber heirathen würde ich nun und nimmermehr einen Mann, der in mir nur so lange die lebenswürdige Frau sehen würde, so lange der Hauch der Leidenschaft dauert! — All' meine Vorzüge würden in der Ehe bald als nationale Eigenthümlichkeiten, als Fehler angesehen werden und der Mischung verschiedener Anschauungen und Begriffe die Harmonie des Zusammenlebens fñhren. Mit dem Momente, wo die Leidenschaft einer ruhigen Betrachtung weicht, würde meine Liebe — nur die höchste, unüberwindlichste könnte mich zu einer Mißghe bewegen — meinem Manne lästig werden; in der Dauerhaftigkeit meiner Gefühle würde er die Zähigkeit des jüdischen Elementes finden, in jeder Zärtlichkeit jüdische Zudringlichkeit, in jedem weichen, hingebenden Worte die unangenehme Demuth des Semiten, dem der rechte Stolz fehlt. — O nein, nein,“ sagte sie mit tiefer Bitterkeit hinzu, „nimmermehr möchte ich mich solchen Demüthigungen ausliefern, nimmermehr möchte ich mich solchen Fehler als Mangelhaftigkeiten meinem Volke auf die Schultern wägen lassen. — Was bei der Christin dem Manne ihrer Wahl reizend, anmüthig, weiblich erschiene, würde bei mir zur Karrikatur in seinen Augen und mit dem Augenblicke wo sich bei meinem Gatten eine Spur jener Vorurtheile zeigte, die jeder Christ, auch der beste und edelste, der gebildetste und unterrichtete gegen die Juden im Innersten seiner Seele hegt, wenn er es sich und anderen auch nicht eingestehet, würde ich ihn hassen, was schlimmer ist — verachten!“

„Rachel, Rachel, Sie gehen viel, viel zu weit! Sie müssen Schwere, Bitteres erlebt haben, um über eine ganze große Gemeinschaft so hebe und ungerechte Urtheile fällen zu können,“ entgegnete Menzel, seine Hand auf den Arm des jungen Mädchens legend, das in seiner seltsamen Erregung wohl verhasst hatte, mit wem es sprach.

Rachel war während ihrer Rede so bleich geworden, daß sich die Besorgniß des Arztes in Menzel für sie regte.

Große, glänzende Tropfen fielen aus den dunklen Augen auf die Wangen des Mädchens herab, der Wufen woate, das ganze Nervensystem schien erschüttert zu sein; dennoch aber suchte Rachel ihrer Erregung Herr zu werden. Ihr schmerzlich verzogener Mund machte den Versuch zu lächeln, unwillig trocknete sie die Thränen aus den Augen und warf die schweren Locken, die sich über die Schultern gestohlen, zurück.

Dem Doktor die Hand reichend, begann sie leise: „Wir hätten dies Gesprächsthema nicht wählen sollen, Doktor Menzel, es greift zu tief ein in mein Seelenleben. Sie haben recht, ich habe trotz meiner Jugend viel gelitten, Schwere ertragen, ich habe es mit ansehen müssen, daß mein Vater von Menzchen, die nicht werth sind, ihm die Schuhtriemen zu löwen, wie ein Hund behandelt worden ist, daß meine Mutter, die keinen Wurm leiden sehen kann, ohne Mitleid zu empfinden, beschimpft, besudelt worden ist, — und mir aus dem Grunde, weil sie Juden sind, dem Volke entstammen, das ihnen ihren Gott gegeben hat. Wenn Sünden begangen werden, welche ein Christ begehrt, dann heißt es nicht, der Christ hat sie begangen, sondern der Mensch, aber der Jude wird als solcher gekennzeichnet, die Allgemeinheit muß es büßen, was der Einzelne gefehlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Abg. Fren erklärt, gern einige brave Vaterlands-Verteidiger bei sich aufnehmen zu wollen, wenn er auch keine Geschäfte dabei machen könne. Eine militärische Einquartierung habe doch auch ihre angenehme Seite, und wenn sich auch Niemand sonst freue, so freuen sich doch die jungen Mädchen.

Abg. Deeken: Wenn die Staatsregierung erst beim Reiche Schritte thun solle, so sei nichts davon zu erhoffen, denn die Reichsregierung könne und werde eine Aenderung nicht eintreten lassen. Er sei der Meinung, daß die Staatsregierung selbst Abhilfe schaffen könne, indem sie die Zuschüsse, die jetzt den Quartiergebern von den Gemeinden gewährt werden, selbst leiste.

Der Antrag der Commission wurde angenommen. Der Landtag ging zur Neuwahl seines ständigen Ausschusses über. Auf Antrag des Abg. Wallroth wurden der Abg. Ahlhorn zum Vorsitzenden, die Abgg. Borgmann, Langen, Windmüller als Mitglieder dieses Ausschusses für das Herzogthum Oldenburg, Capell für das Fürstenthum Lüneburg wieder gewählt, der Abg. Wagner für das Fürstenthum Birkenfeld neu gewählt. Alle Wahlen erfolgten per Acclamation.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 20. December 1884.

Der Landtag des Großherzogthums ist gestern geschlossen worden. Unsern Bericht über die in dieser letzten Sitzung stattgehabten Verhandlungen bringen wir, wegen Zeit- und Raummangel, erst in nächster Nummer. Der Schluß selbst vollzog sich in folgender Weise. Um 13¹/₄ Uhr erschien der Vorsitzende des Staatsministeriums, Se. Excellenz der Herr Finanzminister K u h r a t, um im Auftrage Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs den Landtag zu schließen. Der Herr Minister sagte etwa Folgendes: „Meine Herren! Ihre angestrengte Thätigkeit hat es ermöglicht, die Arbeiten des Landtages in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu erledigen. Sie haben der Staatsregierung überall ein volles Entgegenkommen bewiesen, wofür Ihnen Seine Königliche Hoheit der Großherzog Seinen herzlichsten Dank aussprechen läßt. Der Landtag des Großherzogthums ist geschlossen. Mögen die Arbeiten desselben dem Lande zum Segen gereichen!“ Präsident Dr. Roggemann: „Wir aber trennen uns, indem wir einstimmen in den Ruf der Ergebenheit „Seine Königliche Hoheit der Großherzog lebe hoch!“ Kräftig stimmten die Abgeordneten dreimal in dieses Hoch ein.

So eben erscheint noch zu Weihnacht die zweite Auflage der kleinen Schrift „Schlvesterglockenklang“, ein stilles Wort zur feierlichen Stunde von Pastor Dr. Partisch, Oldenburg, Schulze'sche Buchhandlung (erscheint in hübscher Ausstattung 1 Mark in seinem Originalbände 2 Mark). Wir freuen uns über den Erfolg des verehrten Herrn Verfassers aber noch mehr über den Geschmack unseres Publikums, daß es dies ernste Büchlein so gut und freundlich aufgenommen hat. Freilich ist es auch sehr ansprechend, in edler Sprache und geistreichen Wendungen unsere Zeit und unser einzelnes Leben beurtheilen. Zuerst weist es zurück in das vergangene Jahr und Leben mit der eindringlichen Frage: Gewonnen oder verloren? und ruft in erschütternder Weise zu Einkehr und Selbsterkenntnis und dann schaute der Verfasser vorwärts dahin, wohin unser Ziel und unseres Herzens tiefstes Sehnen uns weist, auf Christum und sein himmlisches Reich und endet mit einem tröstlichen Worte über Leid und Sterben. Wahrlich, recht ein Wort zum nahen Jahreschlusse; möge es abermals freundliche Aufnahme finden. Pastor N o t h.

Groß. Theater. Am Donnerstag Abend ging Shakespeare's „Cymbelin“ in Vultzhaupt'scher Bearbeitung mit der Musik von Dietrich in ziemlich guter Darstellung in Scene. Namentlich ist die „Jmogen“ des Fr. K u h l m a n n, der „Jachimo“ des Herrn D r o e s c h e r und der „Posthumus“ des Herrn W e g n e r sehr anzuerkennen. — Man hätte nun wohl erwarten dürfen, daß das gesammte Publikum dem Componisten, der selbst am Dirigentenpulte stand, so viel Achtung geschenkt hätte, die Zwischenactsmusik als das zu betrachten, was sie in diesem Falle ist, als einen wesentlichen Bestandteil des Schauspiels selbst. Leider wurde der Genuß dieser Musik durch laute Unterhaltung eines Theils des Publikums wesentlich geschmälert. Allen setzte jedoch das tactlose Benehmen der Inhaber der vorderen Parquet-Reihen die Krone auf. Dieselben kehrten nämlich dem Herrn Hofkapellmeister D i e t r i c h, der, wie erwähnt, selbst seine Composition dirigirte, während dieser Zeit den Rücken zu. Dieses Benehmen war wohl dazu angethan, höchst unangenehm zu berühren.

Das in unserer heutigen Nummer fehlende Referat über das gestern stattgefundene **Hofkapell-Konzert** wollen die verehrten Leser durch die schon Monate andauernde Krankheit des Redacteurs d. Bl. gütigst entschuldigen.

Dem Berichte der Gewerbe-Ausstellungs-Commission entnehmen wir, daß für die im August und September 1885 stattfindende **Gewerbeausstellung** vom Staate 5000 Mark, von der Stadt 3000 Mark a fonds perdu, ferner vom Staate 5000 Mark und von Privaten in Stadt in Land ca. 6500 Mark zum Garantiefonds gezeichnet sind. Die Ausstellung wird unter Benutzung der Exercierhalle auf dem Pferdemarktsplatz stattfinden, wozu die Genehmigung Seitens des Corps-Commandos bereitwillig erteilt worden ist. Pläne werden angefertigt und demnächst vorgelegt. Dem engeren Ausschusse, welcher in anerkenntniswerther Weise das Project förderte, ist auch die weitere Vollmacht erteilt, nach allen Seiten mit oder ohne beratende Stimme der Spezial-Commissionen frei zu disponiren, Verträge zu schließen u. Herr F. G. Müller wurde zum Secretair (Geschäfts- und Cassenführer) der Ausstellungs-

Commission mit Bewilligung eines Gehalts, bei Hergabe einer verhältnißmäßigen Caution und unter Anerkennung seiner bisherigen Verdienste um die Ausstellung, gewählt.

Die Verkehrs-Einnahmen der **Oldenburgischen Eisenbahn** (excl. Oldenburg-Wilhelmshafen) betragen nach vorläufiger Ermittlung: im November 1884 281236 Mk. im Nov. 1883 278214 Mark. Mehreinnahme 1884 3022 Mark. Vom 1. Januar bis ultimo November 1884 3196760 Mark, November 1883 3047415 Mark, Mehreinnahme 1884 149345 Mark. Für die Wilhelmshafen-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt: im November 1884 48399 Mark, im Novbr. 1884 48251 Mark Mehreinnahme 1884 48 Mark. Vom 1. Januar bis ultimo Novbr. 1884 603404 Mark, bis November 1883 605075 Mark, Mindereinnahme 1884 1671 Mark.

In den letzten Tagen wurden zu verschiedenen Malen in den Markthallen **Hasen** feil geboten, deren Verkauf gesetzlich nicht erlaubt ist, indem dieselben mittelst der Schlinge gefangen waren. Dem wachsamem Auge unseres Marktvoigts Herr Harms blieb dieser unerlaubte Verkauf nicht lange unbekannt, so daß er die betreffenden Verkäufer zur Anzeige bringen konnte. Die verdiente Strafe wird nicht lange auf sich warten lassen.

Der Club „**Einigkeit**“ hält morgen, Sonntag, den 21. d. Mts., im Hotel zum Lindenhof einen Gesellschafts-Abend ab. Das sehr reichhaltige und äußerst gut gewählte Programm zu dieser Feillichkeit setzt sich aus 22 Nummern zusammen, bestehend in Musik, Couplet- und Deklamations-Vorträgen, Pantomimen u. s. w., sowie in der Aufführung der beiden Theaterstücke „Ein Lustspiel“, und „Schlempe vor Gericht.“ — Wir versehen nicht, auf diesen Gesellschafts-Abend besonders aufmerksam zu machen, da der mit ausgefuchtem Humor geleitete Club „Einigkeit“ seinen Besuchern erfahrungsgemäß so viel Vergnügen bereitet, daß die demselben geweihte Stunden jedesmal wie im Fluge verrauschen. Wie alle seine Vorgänger wird auch der morgende Abend stark besucht werden. Wir wünschen besten Verlauf.

Aus zahlreichen Städten des Deutschen Reiches treffen Nachrichten ein über die stattgehabten imposanten Versammlungen der national gesinnten Wähler, welche ihrer Entrüstung über die neuliche erbärmliche Haltung der **Majorität des Reichstages** unverhohlen Ausdruck gegeben haben. Die an den Reichskanzler abgegangenen Zustimmungsdressen beziffern sich bereits auf mehr als Hundert. Es bedarf wohl nur eines Hinweises, um auch das national-liberale Wahlcomitee des ersten Oldenb. Reichstags-Wahlkreises zu veranlassen, gleichfalls eine derartige Versammlung zu berufen. Wir wünschen, daß dieses recht bald der Fall sein möge.

Das Verschwinden des Schiffbauers **W. Nicolai** in Brake erregt großes Aufsehen. Ueber den Verbleib desselben ist nichts bekannt. Wie es heißt, soll ein provisorischer Güterpfleger bestellt worden sein. Man spricht von großen Forderungen hiesiger Handwerker und eines Bankinstituts; letzteres soll durch Bürgschaft Sicherheit haben.

Am 16., 17. und 18. d. Mts. fand in der Herrlichkeit **Göden's** die vom Herrn Grafen von Wedel veranstaltete **Treibjagd** statt. Am ersten Tage wurden 139, am zweiten 119 und am dritten Tage 180 Hasen zur Strecke gebracht. Es ist dies ein Beweis, daß Meister Lampe hier stark vertreten ist.

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Eisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 3 Grad R. Wärme. Das Barometer stand auf Viel Regen.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Ankunft.		Abfahrt.	
Von	Nach	Morg.	Nachm.
Von Bremen (Nordenhamm)	Nachm. 8.15	Morg. 6.25	Nachm. 8.15
„ Leer (Westerheide)	„ 7.55	„ 8.35	„ 8.35
„ Esnabrück (Quadenbrück)	„ 8.05	„ 8.36	„ 8.36
„ Wilhelmshafen (Zever)	„ 8.00	„ 8.30	„ 8.30
(* nur von Bremen. (** nur nach Bremen. (***) nur nach Wilhelmshafen)			

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Sonntag, den 21. December 1884:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor W i l l m s.
2. Hauptgottesdienst (10¹/₂ Uhr): Pastor P r a l l e.
Garnisonkirche.
Am Sonntag, den 21. December 1884:
10 Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Dr. B r a n d t.
Katholische Kirche.
Am Sonntag, den 21. December:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr
Osternburger Kirche.
Sonntag, den 21. December:
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor V u l t m a n n.
Methodistenkirche.
Sonntag, den 21. December 1884:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger P r i g l a f f.
Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.
Sonntag, den 21. December:
Gottesdienst Morgens 10 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 21. December. 54. Abonnem.-Vorst.:

Zum ersten Male:

Aschenbrödel

oder

Der gläserne Pantoffel.

Weihnachts-Comödie mit Gesang und Tanz in 6 Bildern, nach dem gleichnamigen Märchen bearbeitet von C. A. Görner, Musik von Stieglmann u. A.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.

vom 20. December 1884.		Coursbericht.	
		gekauft	verkauft
4 ¹ / ₂ % Deutsche Reichsanleihe	103,30	103,85	103,85
4 ¹ / ₂ % Oldenburgische Consols	102,50	103,25	103,50
Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1 ¹ / ₂ % höher.)			
4 ¹ / ₂ % Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—	—
4 ¹ / ₂ % Zevische Anleihe	100,25	—	—
4 ¹ / ₂ % Bareler Anleihe	100,25	—	—
4 ¹ / ₂ % Dammer Anleihe	100,25	—	—
4 ¹ / ₂ % Wildeshäuser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100,25	—	—
4 ¹ / ₂ % Drater Seelachs-Anleihe	100,25	—	—
4 ¹ / ₂ % Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—	—
4 ¹ / ₂ % Oberseiner Stadt-Anleihe	100,25	—	—
4 ¹ / ₂ % Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,75	101,75	—
4 ¹ / ₂ % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,50	102,25	—
3 ¹ / ₂ % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	147,50	148,50	—
4 ¹ / ₂ % Eintr.-Lüneb. Prior.-Obligationen	100,75	—	—
3 ¹ / ₂ % Hamburger Staatsrente	93,50	94,05	—
4 ¹ / ₂ % Preussische consolidirte Anleihe	102,70	103,25	—
4 ¹ / ₂ % Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	96,40	96,95	—
5 ¹ / ₂ % do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Fr.)	96,50	97,20	—
5 ¹ / ₂ % Russische Anleihe von 1884	95	96,40	—
4 ¹ / ₂ % Salzammergut-Prioritäten, garantiert	94	94,55	—
4 ¹ / ₂ % Schwedische Hypoth.-Pfundbr. von 1878	95,30	95,85	—
(Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1 ¹ / ₂ % höher)			
4 ¹ / ₂ % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,50	100,50	—
4 ¹ / ₂ % do. do. do. do.	100,25	—	—
4 ¹ / ₂ % do. do. do. do.	97,95	98,50	—
4 ¹ / ₂ % do. do. do. do.	98,40	98,95	—
4 ¹ / ₂ % do. do. do. do.	100,25	—	—
4 ¹ / ₂ % Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99,25	99,80	—
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien	—	—	—
[Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 ¹ / ₂ % v. 1. Jan. 1883.]			
Oldenburger Eisenbahnen-Actien (Augusthefen)	—	87	—
(4 ¹ / ₂ % Zins vom 1. Juli 1883)			
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Neb.-Actien	—	118,50	—
(4 ¹ / ₂ % Zins v. 15. Aug. 1883.)			
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	—	—
Stück ohne Zinsen in Mark	—	—	—
Wahsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,95	168,75	—
„ „ London „ „ „ „	20,38	20,48	—
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,285	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld. „ „	16,75	—	—

Die nächste Nummer wird am Mittwoch Mittag ausgegeben.

Anzeigen.

Zu **Weihnachts-Einkäufen** empfiehlt eine hübsche Auswahl Pug- und Morgenhauben, Schürzen, Spitzen, Mützen, Fichus, Ballblumen, Hüte u. zu sehr billigen Preisen.

A. Winter, Achternstr. 7.

Als passende Weihnachtsgeschenke empfehle **China- und Japan-Waaren** in hübscher Auswahl billigst.

A. Winter, Achternstr. 7.

Heinr. Hallerstedt,
Sattler und Tapezier,
20 Mottenstrasse 20.

empfehlen
in eleganter haltbarer Waare zu billigen Preisen:

Portemonnaies
Koffer. Reisetaschen.
Cigarren- und Brieffaschen.

Hosenträger.
Tornister. Büchertaschen.
Plaidriemen. Lederschürzen.

Damentaschen
von Plüsch und Leder.
Schaukel- und Roll-Pferde.

Wider

Eugen Richter u. sein Gefolge!

Wahlrede von Dr. Kamp, gehalten am 26. Oktober (Seite 1—22) mit Nachträgen versehen (Seite 23—40) und herausgegeben vom

Vorstand des nationalliberalen Wahlvereins in Oldenburg.
Preis 25 Pf. — Vorrätig in Ferd. Schmid's Buchhandlung (Casinoplatz 2).

Reisekoffer, Schultornister, Hosenträger u. s. w. liefere zu billigen Preisen.
Ernst Duvendack,
Sattler und Tapezier.
Heiligengeiststrasse 18.

Weinkeller. Weinkeller.
Weihnachten.

Ananas- und Pfirsich-Bowle auf Eis.
Siger Brauneberger u. Siger Trabener vom Fass.
Sylvester.

Schwed. Punsch. Arrac-Punsch.
Batavia-Punsch. Rum-Punsch.

Der billigste Wein vom Faß wird während der Festtage nur im Vorderkeller verabreicht
H. Grimsehl.

Außer einer reichhaltigen Auswahl gut abgelagerter Cigarren in allen Preisen empfehle ich zu

Weihnachts-Geschenken

besonders geeignet: **Cigarren** hochfeiner Qualitäten in sehr eleganten $\frac{1}{20}$ und $\frac{1}{40}$ Packungen im Preise von Mk. 60—200.

Tabacke in Fein- und Grobschnitt.

G. Kollstede,

Taback- und Cigarren-Handlung.

Feinster Arrac.
Feinster Jamaica Rum.

J. Heinr. Hoyer.

Adolf Winckler,

Uhrmacher, Langestraße 70

Lager von Taschenuhren aller Sorten in Gold, Silber und Metall. — Reichhaltige Auswahl von Wanduhren und Regulatoren. — Pendulen in Marmor und Givre poli, Reiseuhren, Nachtuhren und Wecker. — Uhrketten in Gold, Silber, Zalmi, Nickel, Stahl, sowie Uhrschüre. — Herstellung von Haus-Telegraphen und Fernsprecheinrichtungen. — Monogramme auf Taschenuhren in geschmackvoller Ausführung. — Aufziehen und Reguliren von Hausuhren in Jahraccord. — Reparaturen aller Art werden sorgfältig unter Garantie ausgeführt.

Regulateure mit Schlagwerk 14 Tage Gangzeit, von Mk. 25.— an.

Das Neueste in

Pelzwaaren, Hüten und Mützen

halte in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

F. J. Brunotte,
Achternstrasse 23

Weihnachts-Ausstellung
in Conditorei-Waaren

C. Klinge, Conditorei, Theaterwall.

Wegen Separation gänzlicher

Ausverkauf

des Tuch-, Manufactur- und Mode-
waaren-Geschäfts von
Remmert & Janssen.

Druck von W. Litzmann in Oldenburg, Rosenstraße 87.

Zu Festgeschenken

empfehle

Deutsche, englische und Französische Parfümerieen, Kämmen, Bürsten, und alle Toilette-Gegenstände Eau de Cologne von Joh. M. Farina gegenüber dem Jülichsplatz, Maria Clementine Klosterfrau, 4711 etc. in großer Ausw.

Joh. Sievers,
33 Langestrasse 33.

Das

Pelzwaarenlager

von

Karl Koppisch, Hofkürschner,

Oldenburg. — Langestraße 73,

empfiehlt Garnituren in allen modernen Pelzarten unter Garantie!

Anfertigung von Herren- und Damen-Pelzen, Reifefußsäcken, Fußtaschen, Teppichen u. s. w. Aufträge nach Auswärts werden sorgfältig ausgeführt

Die noch vorrätigen garnirten und ungar-nirten Hüte, Kopfstücker, wollene Tücher, zu und unter Einkaufspreis.

Anna Spalthoff.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich mich zur Anfertigung von Sopha-kissen, Hosenträgern und sonstigen Weihnachtsarbeiten.

Ernst Duvendack,
Sattler und Tapezier.

Heiligengeiststrasse 18.

Steinkohlen

halte stets auf Lager und gebe bei kleinen Quantitäten ab

H. Brandes, Steinweg 1.

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 21. Dezember:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Infanterie Capelle unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdir. G. Hüttner.

Anfang 4 Uhr.

Heinr. Habel.

Club Hilgesdor.

Sonntag, den 21. December:

findet im Saale des **Oldenburger Hofes** (Hinrichs, Nelkenstraße 23) ein

Gesellschaftsabend

mit neuem reichhaltigem Programm statt.

Kassenöffnung 6 Uhr Anfang 7 Uhr

NB Nichtmitglieder haben gegen Eintrittsgeld von 30 Pf. Zutritt und sind hiermit freundlichst eingeladen. Der Vorstand.



Kriegerverein zu Eversten.

Am 1. Weihnachtsfeiertage, 25. Dezember 1884:

2. Gesellschafts-Abend

verbunden mit

Verloosung und Kinderbescheerung im Saale des Herrn

Heinemann (Labenburg).

Entree zum Gesellschafts-Abend für Mitglieder und Nichtmitglieder a Person 30 Pf. Loose a 30 Pf.

Einladungskarten sowie Loose sind zu haben bei den Kameraden Heinemann-Eversten, Bier-Prinzessinnweg, Kaufmann-Haarenstraße und beim Vereinsboten Nordbruch

Die Verloosung beginnt Nachmittags 3 Uhr, wozu jeder Looseinhaber freien Zutritt hat.

Saalöffnung zum Gesellschaftsabend 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.